

## Die Lutherkirche in Hamm und ihre Gemeinde\*

Hamm's ältere Kirchengeschichte hängt jahrhundertlang fast ausschließlich an der mit ihrem markanten Turm das Stadtbild beherrschenden Paulus-, der mittelalterlichen St.-Georgs-Kirche. Nachdem im 16. Jahrhundert die lutherische Reformation im Verlauf einer „zweiten“ Reformation in reformiertes Kirchtum einmündete, verschwand für Jahrzehnte alles Lutherische aus dem öffentlichen Leben der Stadt. Die dann neu gegründete lutherische Gemeinde war noch längere Zeit von außen hart umstritten, bis sie 1739 ihren zweiten Kirchenbau vollenden konnte, der repräsentativ der inzwischen erreichten innerstädtischen Bedeutung der Gemeinde entsprechen konnte.

### *Die Vorgeschichte der lutherischen Gemeinde*

Hamm's reformatorische Anfänge liegen für westfälische Verhältnisse früh. Das ergab sich wohl auch aus der Bedeutung, die Hamm als Hauptstadt der Grafschaft Mark hatte. Die weithin durch ihren humanistischen Studienbetrieb bekannte mittelalterliche Lateinschule war eine Art Vorbereitung für die spätere Reformation. So besuchte Menso Alting (1541 bis 1612), der spätere Emdener Reformator und Reformierter von europäischer Geltung, in jungen Jahren die Hammer Schule.<sup>1</sup> 1532 soll nach einer zeitgenössischen Quelle das wahre Evangelium Gottes, gemeint ist die Predigt im Sinne Luthers, zugelassen gewesen sein. Ein Jahr später fand ein reformatorischer Prediger eine aufnahmebereite Bürgerschaft vor. 1545 wird von Störungen einer Prozession berichtet und 1553 predigte Heinrich von Wulle mit Billigung des Rates der Stadt gegen die Fronleichnamsprozession. Richter und Bürgermeister begünstigten Wulle, so daß er die lutherische Lehre öffentlich vortragen konnte. Aber erst seit 1560 organisierte sich die lutherische Bewegung stärker. Eine Gruppe in der Bevölkerung scheint zu dieser Zeit bereits dem Reformationsverständnis des Genfer Theologen Johannes Calvin gefolgt zu sein. Fest steht, daß in den folgenden Jahren Änderungen der bisherigen Gottesdienstordnung vorgenommen wurden. 1580 begann man in der heutigen Pauluskirche Gottesdienst und Abendmahl nach

\* Gemeindevortrag in der Festwoche 250 Jahre Lutherkirche Hamm am 23. April 1991. Der Vortragsstil wurde bei einigen sachlich unerheblichen Veränderungen beibehalten.

<sup>1</sup> H. Klugkist Hesse, Menso Alting, Berlin 1918, 34.

reformierter Ordnung umzugestalten. Im gleichen Jahr folgte ein Hammenser Pastor der Einladung zur Klever reformierten Synode. Damit stehen wir am Beginn eines engen Anschlusses der Stadt Hamm und ihrer kirchlichen Gemeinde an das niederrheinische Reformiertentum. Nach Zwischenstufen in der weiteren Entwicklung beteiligte sich die Stadt 1611 in vorderster Linie an dem Zusammenschluß der Reformierten Kirche in der Grafschaft Mark. Die Landeshauptstadt wurde Vorort der gesamten märkischen reformierten Kirche. Die überwiegende Mehrheit der Bürger machte den Schritt der kirchlichen Umgestaltung mit, nicht aber die Gesamtheit.<sup>2</sup> Eine, wenn auch kleine Gruppe von lutherisch Gesinnten erhielt sich in der Bürgerschaft. 1619 wagten sie erstmals den Antrag an den Magistrat der Stadt, lutherischen Gottesdienst zu erlauben. Bei der streng konfessionellen Einstellung jener Zeit konnte in der ganz überwiegend reformierten Stadt eine solche Bitte kaum auf schnelle Erhörung hoffen.<sup>3</sup>

### *Der Streit um die Zulassung lutherischen Gottesdienstes in Hamm*

Der Stadtrat, der spätestens seit 1610 Schutz- und Ordnungsfunktionen über die Reformierte Gemeinde übernommen hatte,<sup>4</sup> berief sich zur Begründung seiner Abwehr der Lutheraner auf die seit über 200 Jahren von den jeweiligen Landesherrn erneuerten und bestätigten Privilegien und Freiheiten der Stadt. Zu diesen Freiheiten zählte der Rat auch die Kirchenhoheit und die Nichtduldung weiterer Religionsgemeinschaften. 1609 soll der Brandenburger Kurfürst die Zusicherung gegeben haben, daß die reformierte Religion die alleinige in Hamm sein solle.<sup>4</sup> Kirchlicherseits gab es eine tiefere Begründung für die Geltung nur einer einzigen Konfession der Stadt. Die christliche Wahrheit, so die herkömmliche theologische Auffassung, konnte nur eine sein und war daher unteilbar. Diese Wahrheit nahm im damaligen Hamm die Reformierte Kirche in Anspruch. Die ganze Stadt gehörte nach spätmittelalterlicher Auffassung in christlicher Einheit zusammen, weil sie immer als ein Ganzes vor Gott stehend gesehen wurde. Der kirchliche Gesamtzusammenhalt war Garant des Stadtfriedens. Diesen Stadtfrieden erhielt und

<sup>2</sup> J. D. von Steinen, Westphälische Geschichte 4. Teil, Lemgo 1760, 575 ff.; P. Börger, Die ref. Kirchengemeinde zu Hamm i. W. vor u. während des 30jährigen Krieges, in: Jahrbuch des Vereins f. Westf. Kirchengeschichte 36 (1935), 47–151; F.-W. Bauks, Die Anfänge der Ref. Kirche in der Grafschaft Mark, in: Jahrbuch f. Westf. Kirchengeschichte 84 (1990), 97–158, hier: 103–110; W. Timm, Die Stadt Hamm von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, in: J. Bauert-Keetmann u. a., Hamm. Chronik einer Stadt, Köln 1965, 29–123, hier: 58–62.

<sup>3</sup> J. D. von Steinen (wie Anm. 2), 596 ff.; F.-W. Bauks (wie Anm. 2), 109; P. Börger (wie Anm. 2), 58 u. 73.

<sup>4</sup> P. Börger (wie Anm. 2), 32 f.

stärkte die christliche Liebe durch Glaubenseinheit.<sup>5</sup> Ein tiefer Gedanke, der aber seit der Reformation in der Realität weithin nicht mehr durchsetzbar war, auch nicht in Hamm. Der Magistrat lehnte also 1619 die Zulassung lutherischen Gottesdienstes ab. Es mag ihm ärgerlich genug gewesen sein, den vorhandenen und nie abgerissenen katholischen Gottesdienst in der Franziskanerkirche, der heutigen Agneskirche, hinnehmen zu müssen. So werden denn die Lutheraner hingewiesen auf den ihnen weiterhin unbenommenen Kirchgang nach Mark zur lutherischen Kirche. Die Landesregierung in Kleve, die im Sinne der Konfession des Herrscherhauses alle nur mögliche Unterstützung den Reformierten zukommen ließ, bestärkte die Stadt in ihrer Abwehr der Lutheraner. Diese wiederholten 1632 ihren früheren Antrag, auch diesmal ohne Erfolg. In Zusammenhang mit einer Trauung, die die reformierten Pastoren aus ganz anderen als konfessionellen Gründen nicht vornehmen wollten, drohten der Militärkommandant und das Offizierskorps, einen lutherischen Pfarrer aus Soest mit der Trauung zu beauftragen. Nun lenkte die Reformierte Gemeinde ein, aber, wie sie verlauten ließ, nicht um dem Herrn Kommandanten zu Willen zu sein, sondern nur, um Unheil durch das Einbrechen der Lutheraner abzuwenden. Die Lutheraner mußten daraus schließen, daß die in Hamm herrschende Religionspartei zu elastischerer Reaktion neigte. Wenig später (1637) konnte der lutherische Pfarrer in Mark in der Stadt ungestraft in Privathäusern predigen und das hl. Abendmahl austeilen. Das reformierte Presbyterium gestand ein, daß daran wegen der Hammer Garnison wenig zu ändern sei und daß es darüber schweigend hinwegsehen müsse. Es kam rascher als vielleicht gedacht zu einer Entscheidung. Im September 1648 machte der Große Kurfürst, der Landesherr auch für die Stadt Hamm, hier auf der Durchreise Station, um den Ausbau seiner Festung und Garnison in Augenschein zu nehmen. Die reformierten Pastoren trugen ihm noch einmal ihre Beschwerden gegen die Gemeindegründung der Lutheraner vor.<sup>6</sup> Es sollte sich aber bald erweisen, wie sehr die Garnison der lutherischen Gemeindebildung Vorschub leisten konnte. 1649 berührte der Große Kurfürst auf seiner Reiseroute erneut Hamm und nahm an einem ihm zu Ehren veranstalteten Konzert teil. Dabei fiel der als Musikvirtuose beteiligte lutherische Pastor Henrich Meier aus Dinker dem Fürsten so sehr auf, daß ihm erlaubt wurde, eine persönliche Bitte vorzubringen. Meier erbat sich freie Religionsübung seiner Glaubensgenossen in

<sup>5</sup> B. Moeller, Reichsstadt u. Reformation, Berlin 1987, 27 ff.

<sup>6</sup> W. Timm (wie Anm. 2), 68–71; P. Börger, Hamm und seine Garnison im 17. u. 18. Jahrhundert, Witten 1928, 38 f.; Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Presbyteriums-Protokollbuch der Ref. Gemeinde Hamm (zu 1619 u. 1634).

Hamm aus.<sup>7</sup> Wirklich ordnete der Fürst am 10. Februar 1650 die öffentliche Ausübung der lutherischen Lehre an „bequemer Stelle“ der Stadt an und warnte vor Zuwiderhandlung. Sofort legte sich der Stadtrat ins Zeug und versuchte, die Anordnung ungeschehen zu machen. Die Regierung in Kleve mußte das ablehnen.<sup>8</sup>

Inzwischen hatten die Lutheraner Vorbereitungen für ihren Gottesdienst getroffen. Der sollte in der Wohnung des Stadtkommandanten Oberst von Haacke gehalten werden. Einen Protest des Magistrats nicht beachtend, feierten die Lutheraner am 20. März 1650 dort ihren ersten Gottesdienst. Alsbald stellte der Rat dem Landesherrn vor, zur Vermeidung großer Unruhe müsse, wie er sich ausdrückte, die gewalttätige Neuerung wieder abgeschafft werden. Die auf reformierter Seite stehenden Handwerkerzünfte kündigten ihrerseits Bestrafung solcher Gildegenossen an, die den lutherischen Gottesdienst besuchen würden. Alle diese Versuche erwiesen sich als sinnlos. Der Kurfürst blieb bei seiner getroffenen Entscheidung. Die Hammer Lutheraner handelten sehr rasch. 1650 kauften sie ein nach Umrüstung für kirchliche Zwecke geeignetes Haus und am 29. September des gleichen Jahres trat der erste lutherische Pastor in Hamm Hermann Westhoff seinen Dienst an.

Ohne die Garnison wäre die Gemeindebildung nicht möglich geworden. Das Militär wurde in der Anfangszeit zum Träger des lutherischen Gottesdienstes. Die Soldaten machten den größten Teil der Gemeindeglieder aus und der Truppenkommandeur ließ der jungen Gemeinde allen nur erdenklichen Schutz angedeihen. Notwendig wurde solche Hilfestellung, als der Stadtrat durch eine Bürgerwache das neuerworbene Haus beaufsichtigen ließ, um so die Gemeindezusammenkünfte zu verhindern. Aber der Garnisonkommandant ließ die auf dem Wall stehenden Geschütze umdrehen in Richtung auf den Markt und kündigte an, er würde auf die Pfarrkirche (heutige Pauluskirche) schießen lassen, wenn die Gewaltanwendung gegen die Lutheraner nicht aufhöre. Der Stadtrat gab noch immer nicht auf. Er wollte am nächsten Tag ein Schloß an die Eingangstür des lutherischen Kirchhauses hängen. Die es anbringen sollten, wurden aber von den Soldaten vertrieben. 1651 erhielt das Militär einen Kommandanten reformierten Glaubens, der sich sogleich gegen den lutherischen Gottesdienst wandte, indem er das Kirchengebäude als Militärmagazin belegte. Der Pastor Westhoff erreichte aber bei der Regierung in Kleve nicht nur die Rückgabe der kirchlichen Räume, sondern auch zugleich die Bestätigung seiner amtlichen Stellung als Pfarrer der Gemeinde. Die Schwierigkeiten ließen in den nächsten

<sup>7</sup> C. Busch, Erinnerungen aus den älteren u. neueren Zeiten des Kirchspiels Dinker bei Soest, Soest 1817, 19f.

<sup>8</sup> J. D. von Steinen (wie Anm. 2), 663ff.

Jahren nicht nach. Weigerungen wie die der Hammer Handwerker, sich an der Herrichtung des Kirchhauses zu beteiligen und manche anderen Störungen waren an der Tagesordnung. Finanzieren konnten die meist armen Gemeindeglieder diese Baumaßnahmen nicht allein. Der Pfarrer und einige Gemeindeglieder gingen daher auf Kollektenreisen nach Norddeutschland und bis Königsberg im damaligen Ostpreußen. Das Ergebnis belief sich auf insgesamt rund 3.000 Taler, ein für jene Zeit reicher Ertrag. Der Pastor Westhoff erwies sich auch dann, wenn die Gemeinde mit Gehaltszahlungen im Rückstand blieb, als sehr uneigennützig. Letzte Gehaltsreste gingen erst lange nach seinem Tode bei den Erben ein.<sup>9</sup>

Wie sich die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Konfessionen in Hamm damals darstellten, wird an einem Einzelfall deutlich, der am 5. Juni 1719 im Hammer Stadtrat zur Verhandlung anstand. Der lutherische Gemeindepastor Homeyer hatte eine Frau Hülsehof besucht und sie gefragt, wer ihr Erlöser sei. Auf die richtige Antwort (= Jesus Christus) habe er weiter gefragt, welche dieser denn erlöst habe und zur Antwort erhalten: „Die Auserwählten.“ Die folgende Frage des Pastors, ob Jesus nicht auch für die Gottlosen gelitten hätte, wurde verneint. Darauf soll der Pastor gesagt haben, das wäre eine Teufelslehre, das sollte sie den reformierten Predigern sagen. Reformierterseits fühlte man sich wohl in der Gnadenlehre angegriffen. Der Fall erledigte sich nach der weiteren Feststellung, daß Homeyer wahrscheinlich das Wort „Teufelslehre“ nicht verwendet habe.<sup>10</sup>

### *Pietistische Strömungen*

1681 starb Pfarrer Westhoff. Sein Sohn Rüdiger hatte schon einige Jahre lang den Vater im Pfarramt unterstützt und sollte dessen Nachfolger werden. Aber Rüdiger Westhoff schwankte noch zwischen geistlichem Amt und der deutlich hervortretenden Begabung für den Arztberuf. Schon in jungen Jahren wurde er als berühmter Medikus selbst von hohen Standespersonen beehrt. Die Gemeinde wollte ihn verständlicherweise nur dann zum Seelsorger, wenn er die Reisen zu seinen auswärtigen Patienten unterlasse, seine ärztliche Praxis als solche sollte er jedoch weiterführen können. Westhoff lehnte ab, behielt aber seinen Wohnsitz in Hamm. Schon als Dreißigjähriger wurde er Leibmedikus des

<sup>9</sup> A. Schillupp, Der erste luth. Pfarrer in Hamm. Lebensbild des religiösen Kämpfers Hermann Westhoff (1618–1681), in: Jahrbuch „Heimat am Hellweg“, Unna 1956, 136–140, dergl., Lebensbild eines religiösen Kämpfers, in: Westfalenpost Hamm Nr. 111 v. 13. 5. 1950; dergl.: Kollektanten reisten bis Königsberg, in: Westfalenpost Hamm Nr. 116 v. 20. 5. 1950; Heimatbuch Kreis u. Stadt Hamm, Hamm 1922, 62f.

<sup>10</sup> C. Pöls, Die Luth. Gemeinde in Elberfeld, Elberfeld 1868, 67f.

Paderborner Fürstbischofs, in das gleiche Vertrauensverhältnis zogen ihn später auch der Bischof in Münster und der Herzog von Braunschweig. 1712 verlieh ihm, der Kaiser den erblichen Adel. Nach diesem Rüdiger von Westhofen, wie er nun hieß, hat die Stadt Hamm seit langem eine Straße benannt.

Wenn auch nicht ihr Pastor geworden, blieb der berühmte Arzt doch seiner Heimatgemeinde eng verbunden. 1688 schenkte er ihr ein Armenhaus. 1719 stiftete er eine weitere Pfarrstelle, die sogenannte Westhofensche Patronatpfarrstelle. Dazu übergab er der Gemeinde ein Haus als Dienstwohnung und sicherte einen Gehaltszuschuß zum Pfarrgehalt zu. Dem Pastor wurde vom Stifter ausdrücklich privater Unterricht und Schulaufsicht im Armenhaus auferlegt, damit die bildungsfähige Jugend der lutherischen Gemeinde nicht nur auf die reformierten höheren Schulen der Stadt angewiesen sein brauchte. Westhofen war es auch, der durch persönliche Fürsprache beim preußischen König 1712 erreichte, daß zwei Lutheraner in den Stadtrat aufgenommen wurden.

Westhofen war ein bewußter Lutheraner. Daß er als erstes ein Armenhaus gründet und später in der Stiftungsurkunde der zweiten Pfarrstelle deutlich Wert auf Verbreiterung des Schulangebots in der Gemeinde legt, aber ebenso fordernd für wahre Gottseligkeit durch tägliches Gebet und Betrachtung des Wortes Gottes in Schule und Armenhaus eintrat, zeigt seine Geistesrichtung an. Wenn er weiter seinen Patronatspfarrer und dessen Familie zu ehrbarem, stillen und gottseligen Wandel bei Vermeidung von Kleiderpracht und allen Gold- und Silberschmucks ermahnt, damit anderen ein Vorbild gegeben würde, so spricht aus dem allen das Wesen eines Pietisten aus der Schule August Hermann Franckes, mit dem Westhofen in Briefwechsel stand. Vorbild sind für ihn das berühmte Franckesche Waisenhaus in Halle an der Saale und die damit verbundenen Bildungseinrichtungen.<sup>11</sup>

Den ersten Patronatspfarrer bestimmte von Westhofen auf Empfehlung August Hermann Franckes bereits in der genannten Stiftungsurkunde. Westhofens kirchliche Einstellung war in Hamm natürlich bekannt. So wundert es nicht, daß wegen der Errichtung der zweiten Pfarrstelle, sicher auch durch die getroffene Vorentscheidung für einen Stelleninhaber pietistischer Richtung, Unmut in der Gemeinde und bei dem Pfarrer in der anderen Pfarrstelle entstand. Die Märkisch-lutherische Synode hatte 1710, als sie von dem Stiftungsplan des von Westhofen erfuhr, sich positiv ausgesprochen. Ganz anders war das, was die Synode

<sup>11</sup> Zu Rüdiger von Westhofen: Heimatbuch Hamm (wie Anm. 9), 309; J. A. A. Möller, Kurze histor.-genealog.-statist. Geschichte der Hauptstadt Hamm . . . , Hamm 1803, 95f.; W. Nelle, Materialsammlung zur Geschichte der Ev. Kirchengem. Hamm, um 1900 (im Besitz des Verf.), unpaginiert.

1722 von großen Unruhen in der Gemeinde wegen der neugegründeten Pfarrstelle zur Kenntnis nehmen mußte. Sofort entsandte man Synodale nach Hamm zur Wiederherstellung des Gemeindefriedens. Ein Großteil der Gemeinde muß nicht einverstanden gewesen sein mit einem weiteren Pastor. Es war der von August Hermann Francke empfohlene Johann Henrich Schmidt, der voller Skrupel über seine Würdigkeit und von Schwermut geplagt zwei Suizidversuche unternahm. Wieder wurde Francke in Halle um Rat und Hilfe gebeten. Als Schmidt 1726 Hamm verließ, versuchte das Presbyterium, die zweite Pfarrstelle aufzuheben mit der Begründung, ihre Errichtung sei von Westhofen erschlichen und dieser würde Verkehr mit Mystikern unterhalten. Aber der Arm Westhofens reichte weiter als die Gegenseite dachte. Die Patronatpfarrstelle blieb erhalten, bis unter völlig veränderten Gemeindeverhältnissen 1830 die Familie von Westhofen auf ihre stiftungsmäßigen Rechte verzichtete. Die Gegensätze in der Gemeinde blieben längere Zeit. Als 1726 das Grab des ersten Pfarrers Westhoff in wenig rücksichtsvoller Weise beseitigt wurde, fühlte sich der Sohn Rüdiger von Westhofen empfindlich getroffen. Er verlangte Zurückversetzung in den früheren Zustand. Die Tat, so meinte er, hätte der Kirchenvorstand aus Rachgier und Bosheit erdacht.<sup>12</sup>

Später nahm einer der lutherischen Pfarrer den Frömmigkeitsstil des Pietismus wieder auf, der fromme Konrad Johann Ehrenreich Griesenbeck (1762 bis 1782 im Amt). Wohl in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts brüskierte der allgemein gefürchtete General von Wolfersdorff einmal Griesenbeck wegen dessen mißgestaltetem Körper in der Öffentlichkeit. Der reformierte Pastor Rulemann Eylert jun., der diesem Geschehen zeitlich noch nahestand, berichtet nach der Feststellung, daß Wolfersdorff von Zeit zu Zeit Menschen mit körperlichen Gebrechen auf einem langen Wagen unter Musikbegleitung durch alle Straßen der Stadt fuhr und lautes Gelächter der Einwohner hervorrief: Einmal mußte der lutherische Pastor Griesenbeck bei einer solchen Fahrt auch auf dem Wagen sitzen. „Griesenbeck, eine zwar zwergähnliche bucklige Gestalt, aber ein Mann voll Geist und Leben, gelehrt, scharfsinnig, witzig und begabt mit einem seltenen Rednertalent. Von allen Gemeinden wurde er gern gehört und wegen seines exemplarischen Wandels in der ganzen Stadt allgemein hochgeachtet. Die dem würdigen Geistlichen öffentlich zugefügte Beschimpfung und angetane Gewalt, der keiner widerstehen konnte und durfte, erregte ungeteilte

<sup>12</sup> Zu J. H. Schmidt: Jahrbuch des Vereins f. Westf. Kirchengeschichte 32 (1931), 58–61, 74 ff., 85, 89; desgl. 34 (1933), 45; Beitr. zur Gesch. Dortmunds und der Grafschaft Mark 58 (1962), 199; Stiftungsurk. der Patronatpfarrstelle in: Staatsarchiv Münster, Regierung Arnsberg Akten II A 47; zu den örtl. kirchl. Verhältnissen: W. Göbell, Die ev.-luth. Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung u. Lehre, I. Bd., Bielefeld-Bethel 1955, 6 f., 75 u. 103.

Mißbilligung, und im guten Vertrauen auf diese Stimmung in der ganzen Stadt brachte der Pastor Griesenbeck am nächsten Sonntag die famose Sache in seiner immer zahlreich besuchten Kirche auf die Kanzel. Aber wie tat das der treffliche Mann? Von seinem großen Vorgänger, dem Apostel Paulus, der gemißhandelt vor dem ungerechten und wollüstigen und mächtigen Landpfleger Felix stand, und nicht von der Ungerechtigkeit und Wollust, sondern von den entgegengesetzten Tugenden der Gerechtigkeit und Keuschheit tief erschütternd, würdevoll redete, hatte er (Griesenbeck), sein frommer Schüler, taktfest Lehrweisheit gelernt, und er redete nach Anleitung der schönen Bibelstelle: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm, über: Gottes Macht ist seine Liebe, und seine Liebe ist seine Macht. Von der stillen, sanften, gewinnenden Herrschaft der Liebe sprach er aus vollem Herzen, mit hinreißender Beredsamkeit: er entwickelte sie in den lebendigen Beispielen wahrhaft großer Männer und der heiligen Geschichte, und wiewohl er den biblischen Spruch: Die Liebe treibt nicht Mutwillen, anführte, so redete er doch kein Wort vom Mißbrauch verliehener Gewalt. Nicht die leiseste persönliche Beziehung kam vor, wer das Gegenteil des Leben atmenden Bildes sei, das er mit Meisterhand entwarf. Und als Griesenbeck zuletzt von dieser Macht der Liebe redete, wie sie ganz besonders die Schwachen und Gebrechlichen in ihren freundlichen Schutz nehme, da bemächtigte sich eine allgemeine Rührung der versammelten Gemeinde, und unter lautem Schluchzen derselben sprach der kleine, aber gewaltige Mann mit seiner sonoren, kräftigen Stimme ein ernst wehmütiges Amen. Die bewegte Versammlung stellte sich nach dem entlassenden Segen in die Gänge der Kirche und bildete bis zum benachbarten Pfarrhaus eine doppelte Reihe, und alle, alle dankten mit Tränen im Auge und dargereichten Händen dem apostolischen Manne, der nun den Gipfel ungeteilter Achtung und Liebe errungen hatte. Die gehaltene Predigt hatte allgemeinen Beifall gefunden, und der in der Kirche anwesende gutmütige Feldprediger Klee referierte, um Ohrenbläsern zu begegnen, treu ihren ganzen Inhalt dem General von Wolfersdorff. Er, nun sein Unrecht einsehend, ließ, um es wieder gutzumachen, sämtliche Geistlichen der Stadt, aller Konfessionen, selbst den Rabbiner der jüdischen Gemeinde, zur Mittagstafel einladen. Diesen setzte er neben den Guardian des Franziskanerklosters; Griesenbeck aber erhielt neben ihm den Ehrenplatz. Mit heiterer Unbefangenheit sprach über der Tafel der mächtige, gefürchtete Mann über die Ehrwürdigkeit des geistlichen Standes; stand auf und ließ vor allen anderen den Pastor Griesenbeck hochleben und gab ihm, was er selten tat, die Hand. Damit war die ärgerliche Sache zur Zufriedenheit

des Publikums abgemacht und seit dieser Zeit fielen Fahrten der Art nicht wieder vor.<sup>13</sup>

### *Innere Gemeindeverhältnisse und Kirchenneubau*

Bis 1709 versorgte der lutherische Pastor auch die in Hamm garnisonierten Militärangehörigen. Sie hatten ihre eigenen Bänke in der Kirche. Einige höhere Offiziere fanden ihre letzte Ruhestatt in der Kirche selbst. Letztmals wurde eine Beisetzung in der Kirche am 27. Juni 1800 vorgenommen, die des Pastors Rumpaeus!<sup>14</sup> Seit 1709 sind für fast ein Jahrhundert hauptamtliche Militärprediger in Hamm tätig gewesen. Deren Gottesdienste sind sicher in der Lutherkirche gehalten worden.

Einige in der Umgebung Hamms wohnende lutherische Adelsfamilien hielten sich zur Hammer Gemeinde, so die von Hugenpoth auf Haus Stockum (Herringen), von Berswordt zu Heidhof und von der Wenge auf Haus Wenge bei Dortmund.<sup>15</sup>

Der lutherische Pastor Gottfried Caspar Davidis (in Hamm 1721 bis 1762), der im Gemeindestreit mit Rüdiger von Westhofen die Rechte und Ansprüche der Kirchengemeinde zu vertreten hatte, führte von 1734 bis 1739 den Bau der heutigen Lutherkirche durch. Über einem Bruchsteinsockel besteht sie aus Ziegelmauerwerk, das zu Anfang dieses Jahrhunderts einen Verputz erhielt. Gesimse und Pilaster fassen an den Ecken die Wandflächen ein und stellen so die architektonische Gliederung des schlichten Gesamtbaus dar. Als die Kirche baulich vollendet dastand, fehlte ihr noch der Turm. Für ihn reichten die Spenden- und Kollektentmittel nicht mehr. Bei einem Besuch in Hamm stiftete der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. dreitausend Taler, so daß der Turmbau finanziert werden konnte. In seinem Untergeschoß liegt bis heute der Haupteingang der Kirche. Der beschieferte Turmhelm beginnt als vierseitiges Mansarddach und läuft in ein achteckiges Prisma aus. Der Turm wird von einer achtseitigen Zwiebel mit steiler Spitze bekrönt. Architekt war Johann Michael Moser aus Unna, der in Mittelwestfalen noch eine ganze Reihe größerer Bauten verantwortlich geleitet hat. Im Kircheninneren geht der schöne Altar- und Kanzelaufbau auf den Hammer Meister Christoph Dörendahl zurück. Die Kanzel, ein Geschenk des Generals von Schliewitz, des Garnisonkommandanten, unterstreicht noch einmal die enge Beziehung des Militärs zur Zivilgemeinde.

<sup>13</sup> H. H. Klein, Karl Friedr. v. Wolffersdorff. Ein streitbarer Sachse im Dienste Friedr. des Großen, Osnabrück 1984, 109 ff.

<sup>14</sup> Kreiskirchenamt Hamm, Kirchenbücher der ehem. Luth. Gem. Hamm, passim.

<sup>15</sup> Ev. Kirchenarchiv Hamm, Abt. Luth. Gem., Akte D 1, passim.

Am Trinitatissonntag 1739 wurde die Einweihung der Lutherkirche gefeiert, sowohl im Vormittagsgottesdienst des Militärpastors als auch nachmittags mit einer Predigt des Gemeindepfarrers Davidis, der am 10. Juni 1734 den Grundstein gelegt hatte.<sup>16</sup> 1911 erwies sich eine umfassende innere und äußere Instandsetzung als unumgänglich. Am 28. März 1912 wurden die Arbeiten mit einem Gottesdienst zur Neuweihe abgeschlossen. Dem Bombenkrieg des Jahres 1944 fiel auch diese Kirche zum Opfer. Um den Wiederaufbau vorzubereiten, gründete Pfarrer Robert Quest den Freundeskreis Lutherkirche, und am 31. Oktober 1948 konnte das Gotteshaus der Gemeinde zurückgegeben werden.<sup>17</sup>

### *Begegnung und gegenseitige Tolerierung der beiden evangelischen Kirchengemeinden*

Der große Hammer Stadtbrand von 1741 zerstörte auch die alte, nunmehr reformierte Pfarrkirche am Markt. Fast fünf Jahre lang war nun die Reformierte Gemeinde mit ihren Gottesdiensten zu Gast in der Lutherkirche. Es ist, als habe es erst zur Vernichtung des alten Stadtmittelpunktes kommen müssen, um das Kriegsbeil der beiden Schwesterkirchen zu begraben. Die Feier der Gottesdienste unter dem gleichen Dach geschah in engster Tuchfühlung und weckte offensichtlich Toleranz, die wiederum gegenseitige Achtung hervorrief. Daß die Toleranzauffassung auch in der Reformierten Gemeinde an Boden gewann, zeigte sich Jahrzehnte später in der Mitbenutzung der Pauluskirche durch die Lutheraner, als deren Kirche in den Befreiungskriegen 1812/13 als Militärmagazin dienen mußte. Auch der nötige Blick auf die Bevölkerungsstatistik wird der Reformierten Gemeinde friedliches Zusammenleben mit den Lutheranern und Katholiken nahegelegt haben. 1795 waren von den 3.065 Stadtbewohnern nurmehr noch 1.130 reformiert, also lediglich ein gutes Drittel, während je über 900 auf die beiden anderen Konfessionen entfielen. Dazu kamen 63 Juden. Ein halbes Jahrhundert später (1849) war die Zahl der evangelischen und der katholischen Gemeindeglieder mit je etwa 3.600 fast gleich. 30 Jahre danach lag der katholische Anteil bei 11.500, der evangelische bei 9.000. Die katholischen Gemeinden wuchsen durch stärkeren Zuzug auch in der Folgezeit rascher als die evangelische.

Aber die geübte Toleranz war (auch) eine Folge nachlassender Kirchlichkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von dem am

<sup>16</sup> Bau- u. Kunstdenkmäler v. Westfalen 43. Bd. (Stadt Hamm), Münster 1936, 136–140; W. Timm (wie Anm. 2), 157 ff.; J. Bauert-Keetmann u. a. (wie Anm. 2), 154–158.

<sup>17</sup> Gemeindebuch Ev. Kirchengemeinde Hamm (Westf.), hrsg. v. Presbyterium, Hamm 1951, 31 f.

Jahrhundertbeginn herrschenden Pietismus gingen schon zur Zeit des großen Stadtbrandes von 1741 nur noch wenig neue Impulse aus. Beide evangelische Gemeinden wiesen zu jener Zeit Spuren einer mehr bürgerlich-freizügigen Kirchlichkeit auf. Johann Bernhard Stuniken (1702 bis 1784), Erbauer des vor nicht langer Zeit so hervorragend restaurierten Stunikenhauses an der Antonistraße, aber auch Erfinder neuer Techniken und als wohlhabender Kaufmann Sponsor der Reformierten Gemeinde und des Gymnasiums, hat sich damals dazu geäußert. Er sah in dem großen Stadtbrand eine Strafe für die überhand genommene Sonntagsentheiligung, deren Grund er in dem Wirtshausbesuch und im Handel auch zur Gottesdienstzeit sah. Die von diesen Vorwürfen getroffenen Mitbürger sahen in ihm einen Heuchler, Quäker und Feinen (Pietisten). Die sich über lange Jahre hinziehende Wiederherstellung der Pauluskirche lag also nicht nur an der Geldknappheit der Wiederaufbaujahre, sondern auch am nachlassenden kirchlichen Interesse der Gemeindeglieder. Die seit der Mitte des Jahrhunderts in den Dienst der beiden evangelischen Gemeinden eintretenden Pastoren neigten der Aufklärung zu, die im deutschen Geistesleben jener Zeit vorherrschend wurde. Als ausgesprochener Vertreter dieser Richtung bekannte sich der reformierte Pastor Jakob Wülfingh, Pfarrer in Hamm 1793 bis 1846. Sein Eifer war auf Stärkung der öffentlichen Armenfürsorge bei gleichzeitigem Verzicht auf kirchliche Diakonie gerichtet. Als überzeugter Patriot versuchte er die Feiern und Gedenktage der preußischen Geschichte durch rein nationale Predigten zu krönen. Ein geistlicher Antipode erwuchs ihm in dem älteren Rulemann Eylert, seinem herzensfrommen Kollegen, der anfangs die Neuerungssucht Wülfinghs noch einzugrenzen verstand, aber je länger je mehr ein Opfer des Zeitgeistes wurde und sich in Herrnhuter Frömmigkeit zurückzog. Der letztgenannte ist der Vater des ebenfalls an der Pauluskirche amtierenden, später mit dem Titel eines evangelischen Bischofs ausgezeichneten Rulemann Eylert jun. Der Nachwelt blieben sie beide im Gedenken in der Benennung der Eylertstraße.<sup>18</sup>

Das bedeutsamste Ereignis im Hammer evangelischen Kirchenwesen zu Anfang des 19. Jahrhunderts dürfte die Vereinigung der Reformierten

<sup>18</sup> Zu Wülfingh: Der Märker, 8. Jg. (1959), 60 f.; E. Bellwinkel, Die Fam. Bellwinkel, Bocholt 1919, 116; Wochenblatt f. d. Stadt u. d. Kreis Hamm, 22. Jg. (1843), Nr. 8 u. 9.; H. Zink (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Hamm, Hamm 1976, 247; zu Eylert sen.: (Rulemann Eylert jun.), Über den Wert und die Wirkung der ... Liturgie und Agende ..., Potsdam 1830, 105 ff.; zu Eylert jun.: H. Heim, Aus dem Leben und Wirken des Bischofs R. F. Eylert, in: Der Märker 13 (1964), 121–126. Der angeführte Bericht von Joh. Bernh. Stuniken, in: 700 Jahre Stadt Hamm, Hamm 1926, 114 f.; vgl. auch: G. Wunder, Ein aufgeklärter Hammer Kaufmann. J. B. Stuniken (1702–1784), o. O. und o. D. (ca. 1980), 6 ff. Zur Gemeindegliederstatistik: W. Timm (wie Anm. 2), 91; Gymnasium Hammonense 1657–1957, Festschrift, Hamm 1957, 107; Gemeindebuch (wie Anm. 17), 21 u. 23; Gemeindebuch Ev. Kirchengem. Hamm (Westf.) 1930, 11.

und der Lutherischen Gemeinde zu einer Evangelischen Kirchengemeinde sein, die das Gemeinsame aus den Bekenntnissen beider Konfessionen übernahm. Diese Union in seinem Land durchzuführen, war das Anliegen des preußischen Königs. Seit 1817 betrieb in Hamm Wülfingh die Vereinigung, am 8. Juli 1821 wurde sie beschlossen, aber erst am 24. September 1824 von Aufsichts wegen bestätigt und am 31. Oktober 1824 feierlich vollzogen. In einer längeren Übergangszeit wurde nun das hl. Abendmahl auf reformierte und auf lutherische Art ausgeteilt. Auch die 1835 behördlich angeordnete Einführung der neuen preußischen Agende in allen evangelischen Kirchen des Landes wurde wohl auch zur Schonung älterer Gemeindeglieder erst mit einer Verspätung von fünf Jahren in Hamm übernommen. Beide Gemeinden brachten das Vermögen von je zwei Pfarrstellen ein und verteilten es auf nunmehr drei Pfarrstellen der neuen Gemeinde – bei damals etwa 3.000 evangelischen Gemeindegliedern, die fast ausschließlich in der eng bebauten Altstadt wohnten, genügend für die geistliche Versorgung. Die bisherige reformierte Kirche wurde durchweg für die Hauptgottesdienste, die lutherische für Früh- und Nachmittagsgottesdienste in Anspruch genommen. Seit der vollzogenen Vereinigung der beiden Gemeinden nannte man die reformierte Kirche die große, die lutherische die kleine Kirche. Seit 1912 heißen sie Paulus- bzw. Lutherkirche.<sup>19</sup>

Es dauerte Jahrzehnte, bis der flache Aufklärungsglaube völlig überwunden war. Ein nach Hamm versetzter Richter mit starker kirchlicher Bindung berichtet 1850, er habe geistlichen Sandboden vorgefunden.<sup>20</sup> Die theologische Einstellung des von 1839 bis 1870 amtierenden Pastors Gosebruch spricht aus dem etwas freisinnigen Glaubensbekenntnis, das er 1848 in der Revolutionszeit durch seine Schüler lernen ließ.<sup>21</sup> Aber der mit ihm zusammenwirkende Pfarrer Platzhoff hatte schon mit Bibel- und Missionsstunden begonnen. Platzhoff zeigte sich dem Neupietismus des 19. Jahrhunderts verbunden. Immerhin war die seit der Industrialisierung und dem Eisenbahnbau sich vergrößernde Bevölkerung kirchenkritischer und teilweise schon früh der sozialistischen Arbeiterbewegung zugetan, wenn unter ihren Führern, wie sich 1848 zeigte, auch das Bildungsbürgertum Hamms vertreten war.<sup>22</sup>

Den eigentlichen kirchlichen Aufschwung nahm die Kirchengemeinde seit etwa 1870. Zu diesem Zeitpunkt bestand bereits der Männer- und

<sup>19</sup> Gemeindebuch (wie Anm. 17), 19ff.; W. Timm (wie Anm. 2), 97f.

<sup>20</sup> Schreiben des Kreisgerichtsrats v. Rappard v. 8. 4. 1850, in: Ev. Kirchenarchiv Münster, Akte betr. statistische Nachrichten (19. Jh.).

<sup>21</sup> Ältere Auszüge (im Besitz des Verf.) aus „Akte Gosebruch“, ehemals im kriegszerstörten Archiv des Kirchenkreises Hamm.

<sup>22</sup> W. Schulte, Volk u. Staat. Westfalen im Vormärz u. in der Revolution 1848/49, passim.

Jünglingsverein. 1869 war der Kindergottesdienst eingeführt, dessen Besucherzahl zunächst fortwährend wuchs. Auch die Erwachsenengottesdienste wurden deutlich besser besucht. Die Sozietätigkeit der Gemeinde vollzog sich seit langer Zeit wieder nach kirchlicher Ordnung. Mehrere Frauenvereine, der Gustav-Adolf-Verein und der Nähverein für die Diakonissenarbeit entfalteten sich bald. Am Neujahrstag 1892 erschien die erste Ausgabe des Evangelischen Gemeindeboten für Hamm. 1898 begann man im dichtbesiedelten Hammer Westen mit Gottesdiensten, seit 1903 in der neuerbauten Christuskirche. 1920 erhielt der Hammer Norden eigenen Gottesdienst, die Johanneskirche wurde 1938 in der Zeit harter Auseinandersetzung mit dem totalitären Staat eingeweiht. Alle diese kirchlichen Arbeitsfelder hatten ihren inneren Mittelpunkt in den Kirchen der Gemeinde, auch in der Lutherkirche. Die kirchliche Vereinsarbeit wirkte sich im zunehmenden Kirchenbesuch aus. 1914 wird berichtet, daß zu den Sonntagsgottesdiensten die Kirchen dicht gefüllt sind und die Passionsgottesdienste sehr gut besucht werden.<sup>23</sup> Eng mit den Gottesdiensten verbunden war und ist das kirchenmusikalische Leben. Schon 1894 lobte der damalige Regierungspräsident, der westfälische Pastorensohn Wilhelm Winzer, nach einem Gottesdienstbesuch den hervorragenden Kirchengesang der Hammer Gemeinde. Er urteilte: „Auf Ihrem Gemeindegang ruht ein Glanz, wie ich ihn sonst nie gehört habe.“ Das berichtet der bekannte Hymnologe und Hammer Pfarrer Wilhelm Nelle.<sup>24</sup> In seiner kirchenmusikalischen Sachkompetenz von nur wenigen erreicht, hat Nelle große Mühe auf den Kirchengesang, auch in der praktischen Anleitung innerhalb seiner Gemeinde, aufgewendet. Sein „Schlüssel zum Evangelischen Gesangbuch“ verbindet mit gründlicher hymnologischer Forschung Erfahrungen mit dem Gesangbuch, wie der Verfasser sie gemacht hat.

Nelle war auch ein gern gehörter, weil eindringlicher Prediger. Hamm hatte deren besonders in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mehrere. So der später in hohe kirchliche Stellungen berufene Pastor Friedrich Lahusen, zu dessen Abschiedsgottesdienst sich Gemeindeglieder Stühle mitbringen mußten, um in der großen Pauluskirche einen Sitzplatz zu haben. Vor ihm Eugen Sachsse, der Universitätsprofessor für praktische Theologie wurde. Später waren unter anderen Friedrich Lenssen und Hermann Josephson als Prediger anerkannt. Die evangelistisch-erweckliche Predigt hatte in den Pastoren Dr. Wilhelm Hardung und Richard Kindler ihre Vertreter. Letzter in dieser Reihe ist der langjährige Pfarrer Otto Kirchberg, der sich intensiv für die Gemeinschaftsbewegung einsetzte.

<sup>23</sup> Gemeindebücher 1930 u. 1951 (wie Anm. 16 u. 17) mit z. T. ausführl. Einzelnachweisen.

<sup>24</sup> W. Nelle, Schlüssel zum Ev. Gesangbuch f. Rheinl. u. Westf., 3 Gütersloh 1924, VI.

Jahrzehnte liegt jetzt zurück der Kampf um die Freiheit der christlichen Verkündigung in einem Staat, der nach 1933 die Menschen umfassend in die Hitlerbewegung einzugliedern versuchte. Der Vortrupp des Nationalsozialismus innerhalb der Kirche war die Glaubensbewegung der Deutschen Christen. Als sich in Hamm nur wenige Herzen und Hände zugunsten dieser Bewegung rührten, versetzte die kurze Zeit regierende Kirchenleitung unter dem deutsch-christlichen Bischof Bruno Adler den dienstältesten Pfarrer Kirchberg 1934 kurzerhand in den Ruhestand. Die dadurch freie Stelle wurde mit einem staatstreuen Nachfolger besetzt. Dieser Pfarrer hat zehn Jahre lang in Hamm Dienst getan, von seinen Amtsbrüdern wurde er gemieden. Die übrige Pfarrerschaft hatte sich der Bekennenden Kirche angeschlossen unter der Leitung des Superintendenten Arnold Torhorst, der tapfer alle Unbill und Verfolgung trug.<sup>25</sup>

Dann kam der Krieg über die Stadt. Das Kriegsende im Jahr 1945 fand die Paulus-, Luther- und Christuskirche ganz oder zum größeren Teil zerstört vor. In der Trümmerstadt sammelte sich die Gemeinde zunächst im Sitzungssaal des Oberlandesgerichts und in Schulräumen zum Gottesdienst. Das Gemeindehaus am Markt war total zerstört, das Lutherhaus in der Königstraße – der Mittelpunkt auch der diakonischen Arbeitszweige der Gemeinde – schon vor dem Krieg einer neuen Nutzung zugeführt. Längst vor der Zerstörung der Kirchengebäude hatten sich die Arbeitsgruppen und Vereine unter staatlichem Druck zum Teil aufgelöst. Wie nach Kriegsende die Gemeindegliederung neu entstand und wie nach zäher Vorbereitung die kirchlichen Räume wiederaufgebaut wurden, das aufzuzeigen muß einem eignen Bericht überlassen werden.

<sup>25</sup> Manuskripte der Lebenserinnerungen A. Torhorsts u. der Kirchenkampfgeschichte Hamms von E. Kalle im Landeskirchl. Archiv.